



Zwölfter Jahrgang.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl., Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. C. M. — Man pränumeriert im Kommissionsamt zu Ofen (Zehung, außerhalb des Wasserthors), in E. Millers u. J. Wagners Kunsthandl. in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

80.

Sonnabend, 5. Oktob.

1839.

Die Täuschung der Bühne.

(Beschluß.)

„In drei Wochen, seitdem die Mascherata zur Aufführung angezeigt ist,“ nahm die junge Dame wieder das Wort, „habe ich, fest in dem Entschlusse, den ich Ihnen mittheilte, täglich in Ihrer Rolle zehn Stunden mich geübt. Ich fand für Stücke des Ganzen, sogar für die Chöre gefällige Liebhaber, die ohne es zu wissen mich repetiren ließen, und ich brauche nur noch Ihre Kostüme anzulegen, um ohne alle Schwierigkeit Sie zu ersetzen. Ich habe überdies Alles zuvor genau erwogen und mein Plan ist durchaus gut. Ich habe nicht leichtsinnig das Mailänder Theater und die komische Oper Mascherata gewählt. Zunächst ist diese Stadt, in der ich zum ersten Male bin, die Hauptstadt Europa's, in der ich am wenigsten bekannt bin; darn ist die Mascherata ein Karnavalsstück, dessen Hauptrolle in halber Maske gespielt wird; nur in dem letzten Auftritte muß ich mich einen Augenblick demaskiren. Ich müßte viel Unglück haben, wenn in diesem Augenblicke einer meiner wenigen Freunde mich erkennen sollte. Ich setze mich übrigens der Gefahr aus und vertraue dem Glück der Kühnen. Und was nun Sie betrifft, so dürfen Sie nur, wenn das Publikum und der Impressario ahnen, daß Sie sie zum Besten hatten, um Alles wieder ins Geleis zu bringen, besser als ich bei der zweiten Vorstellung singen, und wir beide lachen über das Publikum und über den Impressario . . . Zwar habe ich kastanienbraunes, Sie aber dunkelbraunes Haar, blaue Augen, während dagegen die Ihrigen schwarz sind, und einen eben so weißen Teint wie der Ihrige roth ist. Aber diese unbedeutenden Verschiedenheiten verschwinden auf der Bühne; übrigens sind wir fast gleich groß, und Sie werden finden, daß man das Ganze durch die Täu-

führung der Bühne sich erklären wird. Es wird so Vieles mit hochtrabenden Worten geschwätzt, wohinter nichts steht, und die eifrigsten Benutzer der Loggette im Rang sind so gefällig und täuschen sich so leicht!“

Nicht minder wie die Leidenschaftlichkeit in den Worten der jungen Dame Antonina eingenommen hatte, vollendeten ihre geistreichen Sätze deren gänzliche Ueberhebung. Von Natur schalkhaft, lustig und jeder Thorheit fähig, welche jenen Charakter tragen, überließ sie willig ihrer Doppelgängerin die Mühe, welche es ihr gemacht hätte, an diesem Abend selbst aufzutreten, und zog dann, ohne weiter an die Folgen ihrer Handlung zu denken, lachend eighändig ihr Theaterkostüme der Dame an.

III.

Am andern Morgen sprach man in Mailand nur von dem glänzenden Debüt Antoninas. Noch nie erschalle eine so schöne Stimme im großen Theater, nie hätte man in demselben einen solchen Triumph erlebt. So lange die Schauspielerin unter der Maske gespielt hatte, ward bei jeder Note, welche über ihre Lippen kam, Beifall gerufen; als aber der Reiz der Schönheit sich zu dem Blendwerke des Talents gesellte, hatte sich der ganze Saal gleich einem Menschen erhoben, und es regnete Blumengewinde zu den Füßen der Prima Donna . . . Nachdem der Vorhang gefallen, waren alle Zuschauer nach ihrer Loge gestürzt, hatten aber dort, zu ihrem größten Bedauern, ihr plötzliches Verschwinden vernommen. Sogleich hatten sich Gesellschaften zusammengesetzt, um ihrer Bescheidenheit einen Triumph zu bereiten. Mehrere Serenaden wurden ihr unter ihrem Fenster gebracht, und drei Duelle sollten im Lauf des Tages unter mehreren jungen Leuten vorkommen, die sich in ihre Stimme und Unmuth verliebt hatten.

IV.

Während diese lärmenden Auftritte die Stadt in Aufruhr brachten, ging eine Scene anderer Art im Zimmer der Schauspielerin vor.

Das Gesicht unserer armen Theaterheldin schwamm in Thränen und neben ihr saß die glückliche, vornehme Dame und verschwendete Tröstungen an sie. — „Welche Thörin ich bin, und wie grausam sind Sie!“ rief Antonina; „Ihre eitle Laune und meine dumme Gefälligkeit haben für immer meine Zukunft vernichtet. Wie läßt sich nach Ihnen auf einer Bühne erscheinen, die Sie dermaßen begeistert haben! welche Stimme dürfte so anmaßend sein, nur im Entferntesten die Ihrige erreichen zu wollen, und welche Schönheit könnte es wagen, sich mit so viel Reizen zu vergleichen! Ach! Alles würde in einem Augenblick entbettet werden. Ich würde mich beim ersten Worte lächerlich machen, bei der ersten Geberde ausgepiffen werden, und ich kann dieser Schande nur entgehen, indem ich Italien verlasse! Ja noch mehr, Ihr Andenken wird mir überall hin folgen und meine mutbigsten Anstrengungen lähmen! Mein Gott! mein Gott! wie thöricht ich war, und wie unglücklich ich bin!“ Während die unschuldige Urheberin all' dieses Kummers sich umsonst bemühte, ihn zu beschwichtigen, brachte Zerbina jeden Augenblick Briefe ins Zimmer, welche sie auf einem kleinen Tische niederlegte. Die Schauspielerin kam auf den Gedanken, zwei bis drei davon zum Zeitvertreib zu öffnen, warf sie aber mit naiver Wuth fort, indem sie Lieskerklärungen darin fand. „Da, Madame,“ sprach sie ironisch, „freuen Sie sich

all' Ihre
meiner A
Dame in
dabei abe
lachen?“
antwortete
Briefe di
Wie das
ganz lau

„
men vor
malhund
welche h
Berlin n

„
behaupte
ich Ihre
Reisen G
gestern i
Baron z
kennung
ich Ihre
drückte d
maßen g

D
stattfind
seine gro

S
heiten z
schen, d
und die
der zuri
des maj
Beide t
zusamma
machte t
ihrer M
ten Bau

C
fall in
so weni

all' Ihrer Erfolge, hier sind Huldigungen neuer Art, die Ihnen noch unter meiner Adresse zugehen!" . . . Sie warf das Paket Liebesbriefe der jungen Dame in den Schooß, die sich ihrerseits nicht enthalten konnte, einige zu lesen, dabei aber plötzlich unwillkürlich in einen lauten Freudenschrei ausbrach. — „Sie lachen?“ sprach Antonina, indem sie sich mit Unwillen abwandte. — „Ja,“ antwortete die Dame, „ich lache, ohne es zu wissen, weil ich in einem dieser Briefe die herrlichste Gelegenheit finde, Sie zu rächen.“ — „Mich zu rächen?“ Wie das?“ rief die Sängerin, indem sie sich gierig des Billets bemächtigte, und ganz laut folgende Zeilen las:

„Göttliche Antonina, Sie sind das Weib, welches mir in meinen Träumen vorschwebte! Wollen Sie meinen Namen, meinen Rang und meine zweihunderttausend Livres Rente theilen? Dann besteigen Sie die Postkaise, welche heute Abend vor Ihrem Hotel hält, und reisen Sie an den Hof nach Berlin mit dem: Baron von Grottschen.“

„Unglück ist auch etwas nütze!“ sprach die Dame zur Schauspielerin, „Sie behaupten, Signora, ich habe Ihre Zukunft vernichtet; dieses Billet, welches ich Ihnen abtrete, wird mein Unrecht und Ihren Verlust wieder gut machen. Reisen Sie heute Abend an meiner Statt mit dem Baron Grottschen, wie ich gestern ihn an der Ihrigen verführte. Statt der falschen Antonina wird der Herr Baron zu seinem größten Glück die echte Heirathen können, und wenn die Erkennung einige Schwierigkeiten machen sollte, so denken Sie nur an das, was ich Ihnen von der Täuschung der Bühne sagte.“ Nach diesen Worten drückte die unbekannte Dame die Hand der Schauspielerin und verließ diese kermäßen getröstet, daß sie ihre Betrachtungen mit lautem Lachen begann. . .

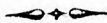
V.

Die zweite Vorstellung der Mascherata konnte am anderen Tage nicht stattfinden, da der Impressario der Scala zu seiner Verzweiflung vernahm, daß seine große Sängerin von einem deutschen Baron entführt worden sei. . .

VI.

Im vorigen Winter wurden in der Vorstadt St. Germain zwei Modeschönheiten zugleich angekündigt. Die eine war die Baronesse Antonina von Grottschen, die andere, die schöne und berühmte Marquise de St. C. . . . Die echte und die falsche Antonina wichen vor Erstaunen beim Wiedererkennen vor einander zurük, und Letztere wünschte der Ersteren mit Blicken Glück beim Anschauen des majestätischen Diplomaten von vierzig Jahren, der ihr die Hand reichte. Beide theilten sich den Beifallsturm eines entzückten Zuhörerpersonals, als sie zusammen das große Duett aus „Norma“ sangen, und die gewesene Sängerin machte die Dame bis zu Thränen lachen, als sie ihr die pikanten Einzelheiten ihrer Rache so wie die Wirkungen der Täuschung der Bühne auf den verliebten Baron mittheilte.

Schließlich schwuren Beide sich unverbrüchliches Schweigen über den Vorfall in Mailand, und das ist der Grund, warum die gewesene Schauspielerin so wenig verschwiegen war, daß wir die ganze Geschichte erfahren.



Eine Reise nach dem Orient.

Wir verdanken der Güte einer hochachtbaren und geistreichen Dame die Mittheilung eines an ihren Gemahl gerichteten Briefes eines englischen Touristen, Sir H. D., der von einer Reise nach Amerika zurückgekehrt, einen Ausflug über Ungarn nach dem Orient unternahm und sich jetzt in Damaskus, als Angestellter bei dem brittischen Konsulat für Syrien, aufhält. Von letzterer Stadt ist der Brief datirt, aus dem wir hier einen Auszug liefern.

„Mit Anfang des Frühjahres fuhr ich die Donau hinab und hielt mich zwei Tage in Pesth auf, wo mir ein Bekannter von Ihnen sagte, daß Sie abwesend wären. Es that mir leid, daß ich nicht das Vergnügen haben konnte, Ihnen die Hand zu schütteln, einem alten Freunde, an den ich oft mit Vergnügen gedacht hatte. Mein Aufenthalt in Ungarn war kurz. Seine Ebenen erinnerten mich an die Wüste des Ostens, seine Wälder und mächtigen Ströme an die Wildnisse von Nordamerika (wo ich das ganze Jahr 1834 verweilte), seine Städte, Weingärten und kultivirten Felder sind ihm allein eigen; die Bauern sind ein schöner Schlag Menschen, arm aber glücklich ehrlich und zufrieden; sie sind edel und lustig bis zum Uebermaße, was nicht von verdorbenem Charakter oder verdorbenen Ideen, wohl aber von Gedankenlosigkeit und Gewohnheit kommt. Ich verließ die Gegend ungerne in Semtin. Welch ein Unterschied ist hier, wo uns das Minaret sagt, daß der Halbmond regiert! Auf der Reise nach Konstantinopel kam ich durch die interessanten Provinzen Serbien, Bulgarien und die Wallachei. Zahlreiche Spuren erzählen hier, wo der erobernde Römer aufgehalten wurde, durch den Fluß, den die Natur zwischen ihn und den Gothen goß. Selbst der Name Roms ist von den Bewohnern vergessen, doch blieb Manches von der Sprache und Kleidung; die Fußbekleidung z. B. ist grau, wie die der Bauern in der Campagna von Rom — wie auf Cypren der Name Venedigs unbekannt, aber seine Kleidung und Bauart geblieben ist. Der Hellespont, Konstantinopel und die umliegende Gegend boten mir eine reizendere Szene dar, als mir sie meine Fantasie je schaffen konnte. Stambul enthält manche interessante Alterthümer; doch wenn der Reisende den entzückenden Eindruck nicht verlieren will, dann lande er nicht; er würde sonst mächtig enttäuscht werden. Ich reiste durch Kleinasien, durch die alte Stadt Ephesus, über die fruchtbare Insel Rhodus, von dort nach Cypren. Man mußte mißgestimmt werden, durch diese fruchtbaren Gegenden zu reisen, die einst von Nationen bevölkert waren, jetzt von wenigen unstäten Stämmen, die ihre Heerden zwischen Ruinen einst mächtiger Städte, die bis auf den Namen vergessen sind, weiden lassen. Die otomanische Regierung ist wie ihre Krankheit, die Pest, vernichtend Alles, mit dem sie in Berührung kommt. Ich durchreiste allein, wie gewöhnlich, ganz Syrien und bin jetzt in Damaskus, von dem die Araber sagen: „Wenn das Paradies auf Erden ist, ist's Schem!"

Ein seltsames Vermächtniß

von einer gewissen Christine Beate Herzogin gestiftet, existirt in Hirschberg. Es soll nämlich von den Interessen eines dazu ausgesetzten Kapitals armen Leuten, die es begehren, jährlich einmal, und zwar am 2. November von 9 bis 12 Uhr

Morgens, geschöpft und zur Aber gelassen, und sodann ein Trunk Bier und eine mit Salz und Ingwer bestreute Schnitt Probe verabreicht werden. Das Kuratorium dieser Stiftung ist der Kürschner-Innung übertragen.

—♦—

An Flora von * * *

Du lächelst, holde Flora
 Von Jugendreiz umstrahlt,
 Du lächelst, wie Aurora
 Auf Blütenschnee sich malt!
 O wende nur ein Weilchen,
 Du Blumen-Königin,

Zuweilen auch zum Weilchen
 Dein holdes Auge hin;
 Das still im Hintergrunde
 Mit tieberglühtem Munde
 Zu deinem Herzen spricht:
 Vergiß auch meiner nicht!
 A. F. Drayler.

Ansichten. Urtheile. Begebnisse.

Literatur.

„Camoens im Exil.“ Dramatisches Gedicht in einem Akt von Uffo Horn. Wien, 1839. Bei Anton Mauerberger.

Jugendlichen Talenten schadet nichts mehr, als der zu frühe und zu lieblich gespendete Lob-Weibrauch. Uffo Horn hat dem mit Professor Gerle gearbeiteten Preislustspiele: „die Vormundschaft“ sein literarisches Renommée zu danken; alle Journale strömten über von der Anpreisung des neuen aufkeimenden Dichtertalentes; den freundschaftlichen Kritikern schien kein Vergleich zu erhaben, keine Stufe zu hoch, die zu erklimmen dem kräftigen Musenjünger unmöglich wäre. Dieses Lob brachte aber nicht Aufmunterung, sondern fast ein gewisses Sichgehentlassen des jungen Dichters mit sich, das um so sträflicher ist, da Horn in der That ein eminentes poetisches Talent besitzt. Er glaubte, sein Name allein müsse seinen Produkten nun poetischen Nimbus verleihen und diese Leichtigkeit des Arbeitens, dieses Sich-erhaben-fühlen über jede Feile tritt uns in diesem: „Camoens“ gar öfter ent-

gegen. Es ist dieses dramatische Gedicht zwar nicht ohne allen tieferen Gehalt, aber es entbehrt jeder charakteristischen Färbung. Das Ganze ist wohl nur eine Episode aus dem Leben des unglücklichen Sängers der Lusitade; aber in welcher Gestalt tritt er uns hier entgegen? Ist er vielleicht schon darum als Dichter gezeichnet, weil er einen fünf Seiten langen Monolog über Dichterleben führt und mit allerlei poetischen Floskeln herumwirft? Wie viel herrlicher, kräftiger hat Halm seinen Camoens hingestellt, Halm, der uns den sterbenden Dichter vorführte, und ihn mit so sprechenden Zügen schilderte. Daß Camoens unglücklich liebte, daß sein Herz schwieg für jedes andere, nur für das Katharinas nicht, daß ein armes schwärmerisches Mädchen sich in Leidenschaft für ihn verzehrt, ist Alles, was wir aus der 4 Bogen starken Broschüre erfahren. Das Gelungenste des Büchleins ist der Vergleich zwischen Tasso u. Camoens in der Vorrede. Die Verse sind leicht und flüchtig, es fehlt nicht der höhere poetische Aufschwung, und sie erheben sich daher, ihrem Gehalte nach, über das Niveau der Mittelmäßigkeit.

Dame die
 den Touri-
 den Ausflug
 als Ange-
 der Stadt ist

hielt mich
 daß Sie ab-
 en konnte,
 t mit Ver-
 ine Ebenen
 en Ströme

verweilte),
 eigen; die
 zufrieden;
 m Charak-
 bewohnheit

erschied ist
 Reise nach
 Bulgarien
 de Römer

en Gothen
 lieb Man-
 s, wie die
 Venedigs

ont, Kons-
 e bar, als
 interessante

verlieren
 Ich reiste
 isel Rhos-

se frucht-
 jetzt von
 mächtiger
 omanische

em sie in
 und hin
 uf Erden

erg. Es
 Leuten,
 12 Uhr

Die anständig ausgestattete Broschüre ist Hrn. M. G. Saphir gewidmet. Möge Horn sich durch diesen etwas strengeren Tadel nicht gekränkt fühlen und ihn etwa unedlen Absichten zuschreiben; diese Zeilen hat ein Freund geschrieben, der es mit ihm und seinem Wirken aufrichtiger meint, als so mancher schmeiKelnde Lobhudler. Semper idem.

Mignon-Zeitung.

Presburg. Der „Hirnök“ vom 26. Sept. überetzt aus der Allg. Zeitung, daß die Fürstin Metternich in Gesellschaft der Baronin Rothschild zu Frankfurt a. M. in der Kirche war u. mehrere Käufstäden besuchte. Das klänge sehr sonderbar, wenn hier nicht eine Uebersetzungslünde obwalten möchte. In der Allgem. Zeitung hieß es: Messe (Markt), was der sonst so umsichtig redigirte „Hirnök“ mit templomban übersezte.

Péle-méle aus London. In keinem Lande mögen wohl so viel Gesellschaften sich befinden, die nur religiöse Zwecke zum Gegenstande haben, wie in England. Es sind allein in London 40 solcher Vereine, die jährlich ihre Stiftungsfeste feiern u. über ihre Wirksamkeit Rechenschaft geben. Ihre jährlichen Einnahmen sind sehr bedeutend. Wir wollen einige derselben bekannt machen: die brittische und ausländische Bibelgesellschaft 105.000 Lsterl., die Gesellschaft zur Verbreitung frommer Kenntnisse 90.000 Lsterl., die Missionsgesellschaft 72.000 Lsterl.; der das Evangelium verbreitende Vereinen sind schon seit einem Jahrhundert in Thätigkeit, und ihre Einnahmen verstärken sich täglich. — Man tabelt den groben Nationalstolz der Nord-Amerikaner. Aber auch die Bewohner der brittischen Inseln sind nicht hievon freizusprechen. Wie wird

nicht in patriotischen Gesängen die Macht der englischen Nation u. ihr Reichthum besungen? Besonders haben die niedrigen Volksklassen sich diesen Nationalstolz zugeeignet. Jeder englische Matrose glaubt drei Franzosen bezwingen zu können; glaubt Englands Seemacht unüberwindlich. Doch aber auch die französische Nation leidet an der National-Eitelkeit und bildet sich ein, auf der höchsten Stufe der Ausbildung zu stehen. Frankreich, sagt der Franzose, beherrscht die Welt, und Paris ist die Hauptstadt derselben.

Vyromont. Die Naturforscher sind hier bereits versammelt. Die Wissenschaft erwartet große Aufschlüsse von dieser gelehrten Reunion. Man höre, was Alles am ersten Tage, am 18. Sept., geschah. Nach Verlesung der Statuten verlas Dr. Schauffpie eine Abhandlung über den Häring (die muß sehr gefallen gewesen sein); Dr. Schmidt eine Rede über die Kunst des Naturforschers — zu essen (diese Kunst scheinen die Herren aus dem Fundament zu verstehen); Hr. Meier las ein Gedicht vor. Dann erhielten sie eine Einladung vom Hofrath Brandes nach Satz-Alfen, und schließlich wurde, als Erholung auf so viele Anstrengung, für den Nachmittag ein Ausflug nach dem Friedenthale und ein Thee auf dem Königsberg beschloffen. In der That, große Aspekte für die Wissenschaft!

Potpourri aus Paris. Vor einigen Abenden ging ich auf den Pariser Boulevards spaziren. Es war noch nicht ganz dunkel geworden, aber schon breitete, wie etwa ein Gelegenheitsvoet sagen würde, die Nacht ihren schwarzen Mantel am Saume des Horizontes aus. Die Dandy's flogen, ihre Cigarre im Munde, schmetterlingsartig umher; Gourmands erholten sich, langsam auf- und abgehend, von den Stra-

pazen
verfa
Sort
trink
da sa
stolze
dieser
armes
man
anseh
Etw
ten,
Paris
rade
gers
ein fr
Hand
den a
Stro
nem e
leit f
ge un
merk
zu zie
bitten
wollte
hören.
Zeit z
ge Ma
ten se
nen o
des S
zu bed
ge Ma
wandt
ab? n
mosen
aufgel
der Th
hübsch
strahle
Säng
lächeln
ihn m
und er
suchte

pazen des Mittagessens; die Banquiers versammelten sich um die Bänke vor Tortonis Kaffeehaus, um sich zum Thee trinken und Whistspielen zu rüsten; — da sah ich mit einem Male unter dieser stolzen und glänzenden Menge, unter diesen reichgekleideten Spaziergängern ein armes, kleines, menschliches Wesen, dem man wohl Hunger und Entbehrungen ansehen konnte. Es war jenes kleine Etwas, einer der tausend Proskribirten, wie sie Savoyen jedes Jahr nach Paris schickt, daß sie dort, wie es gerade kommt, sich durchbringen, oder Hungers sterben. Das arme Kind erzwang ein freundliches Lächeln, und streckte die Hand bittend nach allen Vorübergehenden aus, wobei es die melancholischen Strophen seines Heimathlandes mit einem erzwungenen Anstrich von Heiterkeit sang, u. von Zeit zu Zeit Sprünge und Kapriolen machte, um die Aufmerksamkeit mitleidiger Seelen auf sich zu ziehen. Aber Niemand beachtete die bittend ausgestreckte Hand, Niemand wollte des kleinen Savoyarden Gesang hören. Doch nein, ich irre mich; von Zeit zu Zeit blieben vorübergehende junge Mädchen bei dem kleinen sehen, hörten seine Bitte lächelnd, u. warfen einen oder gar zwei Sous in die Hand des Sohnes der Alpen. Was hatte das zu bedeuten? Weshalb öffneten nur junge Mädchen ihre milde Hand? weshalb wandte sich der Greis von dem Kleinen ab? weshalb hatte die Wittwe kein Almosen für ihn? Ich ward bald darüber aufgeklärt. Ich sah unsfern von mir, unter der Thüre eines eleganten Ladens, ein sehr hübsches, von Jugend und Gesundheit strahlendes Mädchen stehen. Der kleine Sängler näherte sich ihr, und bat sie lächelnd um ein Almosen. Sie hörte ihn mit niedergeschlagenen Augen an, und erwöthete vor Freuden; dann durchsuchte sie ungeduldig die Taschen ihrer

bunten Schürze, doch sie mußte nichts darin gefunden haben, was einer gangbaren Münze ähnlich sah, denn sie verschwand eilig. Bald aber erschien sie wieder, einen Sou in der Hand, den sie dem kleinen Savoyarden zuwarf; — lächelnd dankte er ihr. Gegen den Kleinen aber waren deshalb junge Mädchen so mildthätig, weil der Schelm die Bitte: „schenken Sie mir doch einen Sou,“ mit der Prophezeiung begleitete: „es wird Ihnen in der Ehe Glück bringen.“ — Herr Daguerre hat Herrn Van Amburgh den Vorschlag gemacht, mit seinem Verfahren eine Ausbildung seiner wilden Thiere zu liefern, und zwar in dem Augenblick dargestellt, wo Van Amburgh den Tiger gebändigt zu seinen Füßen hält. Die Ausführung wird sehr schwierig sein, da sowohl der Thierkändiger als die Thiere wenigstens 10 Minuten unbeweglich bleiben müssen; doch verzweifelt man nicht am Erfolg. (Bei dieser Gelegenheit mag bemerkt werden, daß auch in Nürnberg von dem Mechanikus Herrn Karl Bauer mit dem Daguerreschen Verfahren nach der, zwar noch mangelhaftesten Beschreibung öffentlicher Blätter Versuche angestellt worden, und vollkommen gelungen sind.) — Fauny Elsler hat einen Kontrakt mit dem Theater in New-York abgeschlossen, wohin sie sich im künftigen Frühjahr begeben muß. Nachdem sie die Hauptstädte der Vereinigt. Staaten besucht haben wird, kehrt sie nach Paris zurück.

Brüssel. Man hat in Löwen vor einiger Zeit ein Beispiel von der Macht der Eisenbahn gesehen. Mehr als 200.000 Kilogr. Salz, die noch am Morgen dort im Magazine lagerten, waren am Abend schon in Lüttich; dasselbe Konvoi transportirte auch 40 bis 50.000 Kilogr. Roggen u. eben so viel oder noch mehr anderes Getreide und Waaren. Auf ge-

wöhnliche Weise hätte man zur Fortschaffung dieser Quantitäten 15 oder 20 Wagen und mehrere Tage bedurft.

Lokal-Zeitung.

Bestzer Sándor und seine ungarische National-Banda. Diese Gesellschaft, die in ihrem Vaterlande kaum beachtet wurde, macht in Deutschland ungemeine Sensation. Ein Stuttgarter Blatt enthält Folgendes: „Gestern Abend war im Saale des Wilhelm-Bades zu Cannstadt eine zahlreiche und gewählte Gesellschaft beisammen. Damen und Herren vom höchsten Adelsaßen dort neben den Gebildetsten des Bürgerstandes. Die Schönsten der Schönen schienen anwesend zu sein. Auch Dichter und Schriftsteller, Journalisten und Redakteure hatten sich zahlreich eingefunden. Herr Bestzer Sándor, ungarischer Nationaltänzer, hatte mit seiner Nationalbanda aus dem Stamm (?) Jaktas und Bihary eine Produktion angekündigt. — Die ungarischen Zigeuner traten in ihrer Nationaltracht mit Kolpat, Schnüwämfern, weiten weißen Hosen und Sporen an den Stiefeln auf. Manches Damenschaue schaute verwundert auf die schlanken Gestalten mit den braunen edelgeformten Gesichtern. Jetzt begannen sie ihre Musik. Außer dem Cymbal fast lauter Violinisten! Acht ungarische Weisen erklangen: „Mazurka (?), Csárdas mit Friss Magyar, ungarischer Werbungstanz u. s. w.“ Es war eine wunderbar ergreifende Musik. Wohl funkelten die Augen der Zuhörer heller und heller, je tiefer sie eingriffen in ihre Saiten, wohl wurden die Bogenstriche kräftiger und kräftiger als die vaterländischen Melodien ihr Ungarherz an die Heimath erinnerte, aber wer von den Zuhörern vermochte hierauf zu achten? Schlag doch sein Herz schneller u. schneller! Ward doch auch seine Seele ergriffen von Wehmuth und Schwermuth bei den weichen Tönen, welche die ungarischen Naturkinder ihren Instrumenten entlockten! Ich glaube, wenn einer ein Herz von Stein hätte, es müßte aufbauen beim „ungarischen Werbungsliebes“ von Rozsa Völgyi! Es waren unter den Zuschauern einige Ungarn und eine

hochgestellte ungarische Dame — sie war mehr als gerührt. — Ich könnte noch viel hinzusetzen von dem Zusammenwieken dieser Leute, die ohne eine Note zu verstehen, die schwierigsten Stücke nach dem Gehör spielen, ich könnte davon reden, wie alle ihre Produktionen gleichsam nur ein Guß zu sein scheinen, ich könnte sprechen von der Kraft und Sicherheit ihres Bogenstrichs, allein ich sage bloß, daß ich Aehnliches noch nie gehört; absonderlich war mir die Cymbal neu und die Fertigkeit, mit der sie gespielt wurde, schien mir unglaublich. — Zum Schlusse tanzte Hr. Bestzer Sándor ein ungarisches Solo. Der Platz war nicht geeignet, denn Bestzer Sándor ist eine große Bühne gewöhnt, als erster ungarischer Solotänzer (?), wie ihn die Zeitungen nennen.“

Theatralisches. Hr. Gerstl, ehemaliger Regisseur des Petersburger Hoftheaters, gastirte (am 1. d. M.) auf der Pesther Bühne als Essighändler in dem alten Lustspiele gleichen Namens. Der Gast wußte durch Bühnengewandtheit und scharfe Markierung effectreicher Momente sich allgemeinen Beifall und wiederholtes Hervorrufen zu erwerben. Erst fernere Rollen aber sollen lehren, in wie ferne er durch Vielfertigkeit diese Theilnahme verdient.

— An demselben Abend ließ sich in den Zwischenakten ein Hr. Steiner in zwei Tenorarien von Mehl und Weizen hören, und bewährte einen ziemlich angenehmen Tenor, der besonders in der Höhe volltönig u. kräftig klingt. Er erhielt Beifall u. ward gerufen.

— **Benefiz.** (Diner Arena.) Heute, Sonnabend, den 5. Okt., kommt als letztes Arena-Benefiz, zum Vortheil des kleinen Pöpl Seydl, ein Quodlibet zur Aufführung, unter dem Titel: „Magische Arena-Tropfen gegen üble Laune und Langeweile.“ Ein Extrakt aus verschiedenen Lach-, Wein-, Sing- und Springwürzeln, in 2 Dosen. Zusammengestellt von Hrn. Regisseur Seydl. Tänze von Hrn. Ulich.

Modenbild. Nro. 10.

Paris, 20. Sept. Kapote mit Krepp aufgeputzt. Ueberrot von Seidenstoff. Unterrot von Dubinot (mit Koffhaar staffirt.)

Herausgeber und Verleger Franz Wiefen.